

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 100 (1974)
Heft: 42

Werbung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

... teils in eigener Sache

Widerhall eines bestimmten helvetischen Gewissens

Der Nebelspalter in welscher Sicht

Humorzeichnungen gewidmete Ausstellungen sind selten. Jene von Pully hat zusätzlich den Vorteil, die Romands mit den deutschschweizerischen Karikaturisten bekanntzumachen, von denen einige Mitarbeiter sind an der einzigen satirischen Schweizer Zeitschrift, dem Nebelspalter. Als solche spielt der Nebelspalter eine ziemlich wichtige Rolle: er ist der Widerhall eines bestimmten helvetischen Gewissens und misst dauernd die Temperatur unseres politischen, wirtschaftlichen, ideologischen und sozialen Landesklimas.

Man entdeckt in ihm die Angriffsfähigkeit des Schweizert gegenüber dem Schweizer, bei den Deutschschweizern oft heftiger und schneidender als jene leichtere der Westschweizer Karikaturisten, welche die Dinge nie allzu tragisch nehmen und die anscheinend Angst davor haben, sie zu dramatisieren.

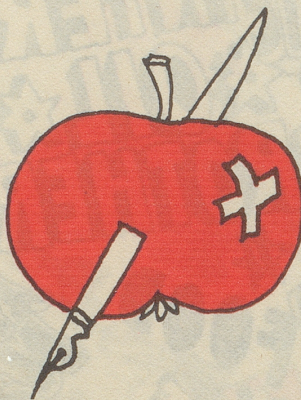
Vielleicht suchen sie vor allem, die Leute zum Lachen zu bringen, ohne den Konsequenzen allzu grosses Gewicht beizumessen, während ihre Landsleute jenseits der Saane als erstes Ziel die Kritik und die Satire betrachten. Der Humor dient ihnen auf diese Weise als Vorwand und erlaubt es ihnen oft, in ihrem Vorhaben kühner und heftiger zu sein. Das Lachen soll nur das erste Stadium sein, gefolgt von einer Phase kritischen Nachdenkens.

«Tribune de Lausanne»

*

Die Ausstellung in der «Maison pullierane» in Pully vereint 13 Zeichner (was beweist, dass die Künstler nicht abergläubisch sind). Sie stammen hauptsächlich von ennet der Saane, wo es die satirische Zeitschrift Nebelspalter einer gewissen Anzahl von deutschschweizerischen Karikaturisten erlaubt, sich zu entfalten.

Man stellt gegenwärtig in der Weltpresse eine Zunahme dieser Art von journalistischer Ausdrucksweise fest. Sogar «Le Mon-



de», ein strenges Blatt par excellence, bringt neuerdings Humorzeichnungen.

Jürg Spahr hat im Strich eine absolut bemerkenswerte Feinheit und erfasst auf lebendige Weise die Psychologie seiner Gestalten.

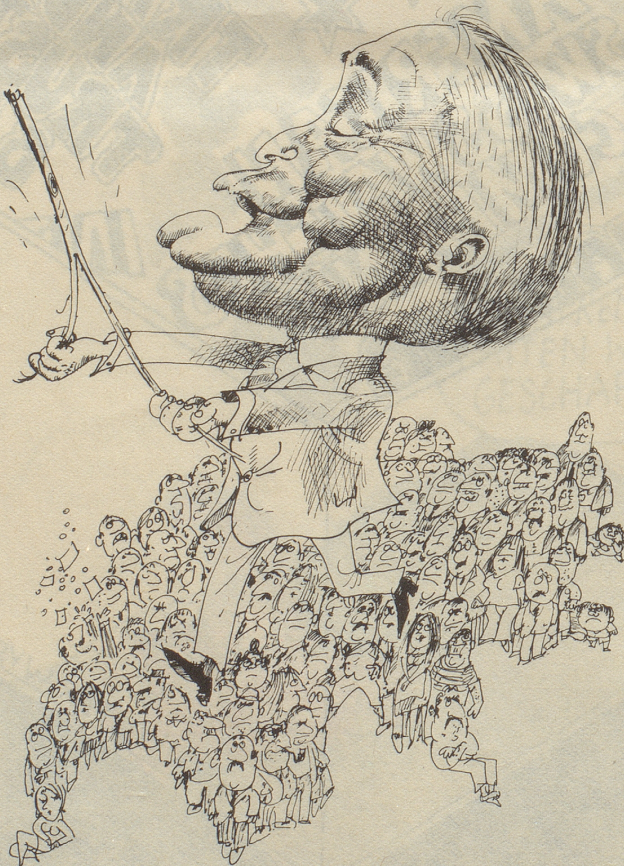
Urs (mit wirklichem Namen Frédéric Studer) ist ein wahrhafter Helveter, er ist heimatberechtigt in der deutschen Schweiz, im Tessin

geboren und lebt zurzeit in Lausanne. Er hat ein recht weites Repertoire an Sujets: die politische Karikatur lebt neben der poetischen Zeichnung. Die Knappheit seines Striches ist einer seiner grossen Vorzüge. Mit ein paar wenigen akademischen, aber sehr aufschlussreichen Strichen fixiert er seine Schauplätze.

Christoph Gloor aus Basel zeichnet Schweizer mit «Chüeyer»-Armen, muskulösem Oberkörper und leichten Beinen. Sollte er ironisch auf die Tatsache anspielen, dass wir uns in Autos zwängen, statt das Velo zu nehmen?

Bei Jürg Furrer überrascht die angenehme Frische seiner Zeichnungen.

Mit René Fehr tritt man in eine andere Welt, jene der Verschmutzung und der Selbstzerstörung. Fehr reproduziert diese unerträgliche Atmosphäre sehr gut, seine Zeichnungen unterstreichen unsere Beklemmung, ohne aber jenen satirischen Wesenszug zu zerstören, der seine Werke noch packender macht. «Feuille d'Avis de Vevey»



So sieht der Westschweizer Karikaturist André-Paul Perret den schweizerischen Finanzminister, Bundesrat Chevallaz.

Kritische und künstlerische Substanz aus Rorschach

Der Nebelspalter in deutscher Sicht

Unsere Leser erinnern sich: letztes Jahr veranstaltete das rühmlich bekannte Wilhelm-Busch-Museum Hannover eine grosse Ausstellung zu Ehren des 99jährigen Nebelspalters. Das Motto hiess: Darüber lachen die Schweizer. Im selben erschienenen Jahrbuch 1974 der Wilhelm-Busch-Gesellschaft schreibt der initiativ Kustos des Museums, Dr. Friedrich Böhne, über den Nebelspalter die folgenden Worte:

Als wir Anfang März 1973 die Kollektion zusammenstellten, feierten die Rorschacher gerade, zusammen mit ihren fünfzehn Kilometer entfernt wohnenden deutschen «Antipoden» aus Nonnenhorn, das zehn Jahre zurückliegende Ereignis der «Seegfrörni», die freilich nur kurze Zeit dauernde Brücke aus blankem Bodensee-Eis, über die man nach Belieben bis ans gegenüberliegende Ufer gehen, gleiten oder fahren konnte. Die Wiedersehensfeier und die mit ihr einhergehende Verbrüderung von Nord und Süd – übrigens in der unmittelbaren Nachbarschaft des Hauses, in dem der Nebelspalter redigiert und hergestellt wird – war gewiss ein Beispiel dafür, dass selbst aus der Not eines bitterkalten Winters, der vielen Lebewesen zum Verhängnis wurde, auch Gutes erwachsen kann. Der Zeitschrift, die die Schweizer zärtlich

Nebi nennen, erging es, unter anderen Vorzeichen, ähnlich, als sich nach dem 30. Januar 1933 die aussen- und innenpolitische Situation des Staates, der seine demokratische Verfassung nicht preisgeben wollte, so zuspitzte, dass die Schweiz zu einer Insel im Meer der gleichgeschalteten, unterworfenen oder sonstwie dem Grossdeutschen Reich hörig gemachten Nachbarländer wurde. In jenen Jahren des Widerstandes – «gegen ... braune Fäuste» – hatte der Nebelspalter eine seiner grossen Zeiten. Als im Mai 1945 das Hitler-Reich zusammenbrach, als die über zwölf Jahre hinweg bestehende unmittelbare Bedrohung aufhörte, hatten zwar die meisten Schweizer Grund zum Jubilieren, doch für die Zeitschrift, die seit 1922 in Rorschach hergestellt wurde, war die neue Lage eher ein Danaergeschenk.

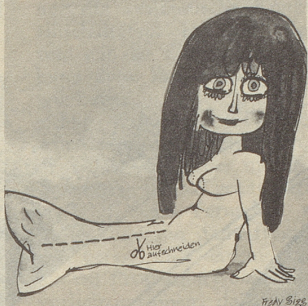
Wer den Werdegang humoristisch-satirischer Zeitschriften von längerer Lebensdauer studiert hat, weiss, dass Kritiker von Beruf und aus Berufung diese Wendemarken mehr fürchten als den Zustand der ernsthaft bedrohten Meinungsfreiheit. Die urplötzlich aufgestossene Tür, die sie zuvor am liebsten eingerrannt hätten, die zerstörten Reibflächen, der ungewohnte Druckabfall – all dies nötigt sie, sich nun gründlich neu zu orientieren. Für den Nebelspalter lief es im wesentlichen darauf hinaus, die Basis für den Austausch der Meinungen gehörig zu verbreitern. Hand in Hand mit diesem Bemühen um eine wahrhaft demokratische Diskussionsgrundlage ging ein wach-

sendes Verständnis für die Belange der gezeichneten Kritik. Dieser auch heute wohl noch nicht ganz an die Idealmarke gelangten Entwicklung verdankt die Zeitschrift ihr gegenwärtiges Gesicht. Und das hinwiederum hat nun schliesslich und endlich auch die Voraussetzungen für unsere Kollektivausstellung geschaffen.

Geplant war sie schon lange. Im Spätsommer und Herbst 1963 hatten wir im Wilhelm-Busch-Museum die grosse PUNCH-Ausstellung. Sie galt einer satirischen Wochenschrift, die damals bereits auf 122 Jahrgänge zurückblicken konnte. Auch der Schweizer Punch-Kollege, wenngleich 34 Jahre jünger, hat es in puncto Lebensdauer weitergebracht als alle übrigen satirisch-humoristischen Periodika Europas, den Kladderadatsch, den Simplicissimus und die Fliegenden Blätter eingeschlossen. Dieses Stehvermögen war wohl Anlass genug, nun auch dem Nebelspalter im neunundneunzigsten Jahre seines Wirkens nicht nur einen historischen Rückblick zu widmen, sondern ihm auch eine Präsentation zu bereiten, die sichtbar machen sollte, wieviel kritische und künstlerische Substanz speziell in den letzten Jahren von Rorschach aus verbreitet worden ist.

Der Katalog führt 240 Arbeiten von 23 Künstlern auf. Die meisten von ihnen sind gebürtige oder naturalisierte Schweizer, sie wohnen aber nicht alle in der Schweiz. Aus der Bundesrepublik beteiligten sich der gebürtige Hannoveraner Günter Canzler und Hans-Georg Rauch, den wir 1971 unter seinem inzwischen zu einer Wertmarke gewordenen Thema «Rauchzeichen» im Wilhelm-Busch-Museum vorgestellt haben. Aus Oberösterreich stammt der fest in München eingewurzelte Mitarbeiter für politische Karikaturen Horst Haitzinger.

Darüber lachen die Schweizer



Titelseite des Ausstellungskataloges

ger. – Die bunt zusammengewürfelte, doch in ihrem Wirken für den Nebelspalter geeinte Mannschaft, weist viele klangvolle Namen auf. Der Älteste ist noch nicht siebzig, der Jüngste noch nicht dreissig Jahre alt. Der Altersdurchschnitt liegt nur wenig über 45 – sicherlich eine gesunde Mitte zwischen zwei Extremen, die sich im Gesamtbild der Zeitschrift bemerkenswert gut miteinander vertragen.

Es wäre nun nicht einmal ganz richtig, sagen zu wollen, dass die jungen Nebi-Zeichner härter anklagen und mutiger angreifen als die älteren. Immerhin, die Bereitschaft, lächelnd zu resignieren, scheint mit den Lebensjahren eben doch zu wachsen – darüber täuschen auch forsch geführte Senioren-Gefechte nicht ganz hinweg. – Die Kritik dieser samt und sonders wohlorientierten Europäer weist viele Härtestufen auf. Sie entzündet sich neuerdings immer mehr

an dem Sorgenbündel Umweltverschmutzung: für die Schweizer, die von ihren Naturschönheiten gleichermassen profitieren möchten wie von einer oft nur wenig umweltfreundlichen Industrie, gewiss ein böses Dilemma. Nimmt man dazu die in Helvetien verbreitete Freude an Banken und ihnen verwandten Instituten, die für Geldvorräte und Geldumlauf sorgen, so ergibt sich fast so etwas wie ein Syndrom. Gegen dieses Krankheitsbild kämpfen die Nebi-Zeichner oft geradezu erbittert an. Angriffsflächen bieten sodann auch die Menschen selbst: die Einheimischen, die Zugereisten, die Durchreisenden und natürlich auch die Zeitgenossen jenseits der Schweizer Grenzen. Doch an den unverkennbaren Helvetiern, ihrem kantonalen Eigensinn und ihrer seit Jahrhunderten bewahrten alemannischen Bedächtigkeit, entfaltete sich der Nebi-Witz besonders gern. Und da ist er gut gemeint. Die Bereitschaft zu weniger freundlichem Spott über die – wahrhaftig nicht nur typischen Schweizer – Wohlstandsbürger, deren Intelligenzwachstum mit dem Gedeihen ihres Vermögens nicht Schritt gehalten hat, ist gleichfalls gut entwickelt. Die Kritik am politischen Geschehen hält sich frei von starren Bindungen an Parteiprogramme und fasst vorwiegend ins Auge, was allen guten Europäern Sorge bereitet. Nimmt man hinzu die Würze gezeichneter Einsichten in gute Stuben und Rumpelkammern, in Werkstätten der Eitelkeit und der gespielten Askese – all diese Ecken und Winkel, in denen sich der liebe Mitmensch geborgen wähnt vor den Dingen und Ereignissen, die er noch nicht bewältigte –, so entsteht ein Gesamtbild unserer humanen Existenz, das schon eine Begegnung wert ist.

Friedrich Bohne

Kunstverein St.Gallen
**Gedächtnisausstellung
Karl Böckli**

(1889–1970)

Waaghaus St.Gallen

7. September bis 20. Oktober
1974

Geöffnet täglich 10–12 Uhr
und 14–17 Uhr
Donnerstag auch 20–22 Uhr
Montag geschlossen

«Les humoristes à la Corraterie»

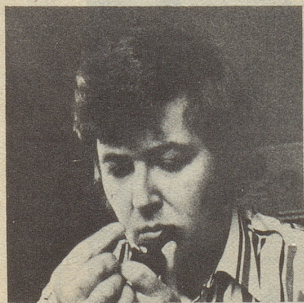
Ein gelungenes Experiment in Genf

Die «Corraterie» ist wohl eine der schönsten Geschäftsstrassen von Genf, doch hat sie das Pech, rechtwinklig von den grossen kommerziellen Adern, den sogenannten «Rues Basses», diversen Kulturstätten zuzustreben und im Westen ans Bankenviertel anzugrenzen. Und da die Genfer Banquiers den Ruf haben, richtige Batzenklemmer zu sein und vor Jahrhunderten erworbenes Gut, immer wieder instandgestellt, von Generation zu Generation weiterzugeben und nichts Neues zu kaufen, muss sich die «Corraterie» mit Sonderaktionen um kaufkräftiges Publikum bemühen.

Im September geschah dies durch eine Schaufenster-Ausstellung in den rund 30 Geschäften: «Les humoristes à la Corraterie». Animator war der weltbekannte Schweizer Juwelier und Schmuckentwerfer Gilbert Albert. Er wollte unbedingt die Humorzeichner des Nebelspalters dabeihaben. So wurden denn nebst französischen und westschweizerischen Künstlern – Sempé, Perret, Pellos, Pelotisch, Reymond, Leffel, Tanner – in einer Reihe von Geschäften auch unsere Mitarbeiter Gloor, Wyss, Moser, Fehr, Furrer, Jüsp, H. Sigg, Urs, Barth, Stauber etc. dem Genfer Publikum durch Werke, Porträts und Kurzbiographien vorgestellt.

Die Ausstellung, über die «La Suisse» und «La Tribune de Genève» berichteten, war sehr erfolgreich. Und dass man vom Humor auch angesteckt werden kann, bewies Juwelier Albert. Einer unserer Künstler hatte ihm ausgerechnet die bissige Karikatur einer scheusslichen, von Bijoux nur so triefenden Matrone zugestellt. Statt sich zu ärgern, lachte er und schrieb dazu: So sehen meine Kundinnen nicht aus! Andererseits gab es bei einem der zwei Corraterie-Apotheker keine Humorzeichnungen zu sehen. Natürlich – Humor wird ja auch als Heilmittel betrachtet, und der Mann mag es abgelehnt haben, sein Schaufenster einem Konkurrenzprodukt zur Verfügung zu stellen...

Robert Däster



Männer auf dem Weg nach oben

Unter diesem Titel schreibt die deutsche Ausgabe des Magazins «Playboy» über unseren Mitarbeiter Horst:

Innerhalb weniger Jahre hat sich der in München ansässige Oberösterreicher Horst Haitzinger an die Spitze der deutschen Karikaturisten gezeichnet. 15 Tageszeitungen werden von ihm bedient. Jeden Tag muss zwischen 13 und 15 Uhr die Münchner Boulevardzeitung «tz» beliefert werden. Zwi-

schen 18 und 21 Uhr ist der tägliche «Haitzinger» für die «Nürnberger Nachrichten» fällig, dazwischen platzt oft ein Anruf des «Spiegels». Ausserdem muss die monatliche Karikatur für «Pardon» gemacht werden, und auch die schweizerische Wochenzeitschrift «Nebelspalter» hat Anspruch darauf, einen Haitzinger zu bekommen. Auch international stehen Haitzingers Karikaturen in gutem Ruf. Die Leser der «New York Times» zum Beispiel kennen längst den Unterschied zwischen einem «Haitzinger» und einem «Hamburger»: Der «Haitzinger» ist bedeutend schärfer. Versteht sich, dass der finanzielle Erfolg mit der wachsenden Popularität einhergeht. Haitzinger verdient inzwischen so viel, dass er abwinkte, als ihn ein Massenblatt für 8000 Mark im Monat ködern wollte. Er wundert sich auch nicht mehr, wenn Henry Kissinger Nachdrucke einer Karikatur anfordert. Haitzinger zeichnet nicht nur witzige Cartoons, er macht selbst mit seinen Karikaturen Politik. Das geheimnisvolle Bahr-Papier, das Egon Bahr bei seinem Besuch in Moskau dem Aussenminister Gro-

myko mitbrachte, war eine Haitzinger-Karikatur, über die das professionelle Pokerface Gromyko spontan lachte. Horst Haitzinger, erst 34, will nur noch zehn Jahre im Geschäft bleiben. Dann möchte er sich zurückziehen und seine Lieblingstiere züchten: Leguane.



Horst zeichnet Horst